

DEUTSCHE RENAISSANCE.

ERSTE ABTHEILUNG: NÜRNBERG.

DRITTE UND VIERTE LIEFERUNG.

Blatt 21.

Brunnen an dem Fleischhause.

An das Fleischhaus, nicht ganz in's Mittel eines Fensterpfeilers gestellt, lehnt sich der zierliche Brunnen, welcher auf diesem Blatte dargestellt ist. — Die älteren Nürnberger Brunnen mit laufendem Wasser, die zum allgemeinen Gebrauche dienen, sind derart contruirt, daß das Wasser sich in einen Trog ergießt, auf dessen Rand ein schön geschmiedetes eisernes Gitter gesetzt wurde. (Bei der Darstellung dieses Brunnens ließen wir das umfassende Gitter weg und setzten es nebenan, um die unteren Parthien des Aufbaues deutlicher zur Anschauung bringen zu können.) Das Wasser erhält man durch Vermittlung einer nach hinten schaufelförmig ausgeweiteten Röhre, die, hebelartig befestigt, das Wasser direct vom Strahl durch das Gitter leitet. Ein gabelartig endender Bügel hält die Röhre in der zur Erlangung des Wassers nothwendigen Position fest; wenn nun derselbe ausgelöst wird, senkt sich das schaufelförmige schwerere Ende der Röhre in den Trog, und der Ausfluß des Wassers durch dieselbe hört auf. Leider ist der Brunnen in keineswegs gutem Zustande erhalten, indem der weiche Sandstein, aus dem er besteht, dem Einflusse der Witterung wenig Widerstand leistet. Besonders sind die unteren Parthien fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt; auch scheint man bei Beseitigung der Leitungsröhren, als der Brunnen außer Thätigkeit gesetzt wurde, nicht sehr schonend zu Werke gegangen zu sein. Die an beiden Seiten senkrecht abgeschnittenen Gefüßglieder über dem Troge lassen vermuthen, daß der Brunnen sich anderen anstoßenden Baulichkeiten einfügen mußte, sonst würden die Profile nach seitwärts ausladend zur Wand des Hauses wiederkehren.

Blatt 22.

Giebel eines Hauses in der Carlsstrasse.

Wie gut die bessere Zeit der deutschen Renaissance es verstand, die Façaden der Gebäude zu dekoriren, läßt uns das Haus erkennen, dessen ein-

fachen Aufbau der hier dargestellte zierliche Giebel krönt. War es nicht möglich, die ganze Außenseite des Hauses in reiche architektonische Glieder aufzulösen, so suchte man ein Objekt besonders auszufirmen, während man alles Uebrige kahl ließ. Dazu wurde entweder das Thor, das Chörlein, der Giebel oder das Dach etc. gewählt, und man erreichte auf diese Art oft mehr Wirkung, als man den vorhandenen Mitteln entsprechend erwarten durfte.

Die Anordnung der verkröpften Gefüßglieder und der Auslauf der dadurch entstandenen vertikalen Tendenz der Pilasterstellungen in Pyramiden läßt uns wieder das mittelalterliche Prinzip erkennen, welches die deutschen Renaissancebaumeister bis zur Periode des Zopfes festhielten.

Blatt 23.

Verschiedene Schlöte.

Es ist wohl selbstverständlich, daß in einer Zeit, wo man selbst den geringfügigsten Gegenstand künstlerisch zu behandeln suchte, der Schlöte nicht vergessen wurde. Als wichtiges Bauglied für unseren Himmelsstrich überragt der Schlot noch das steile Dach und trägt dazu bei, die große Fläche, welche letzteres zeigt, malerisch zu beleben. Da nun alles, was das Haus zeigt, geschützt werden mußte, so überdeckte man die Schlöte mit Hauben, an denen der Baumeister durch Nachahmung verschiedener Gewölbsformen seine Kunst bethätigte. Vorherrschend sind die Formen 1, 2, 3 und 6 nicht nur hier, sondern durch das ganze Frankenland. Die dabei eingezogenen Eifenschließeln und der die Ziegelconstruction vollständig überziehende Mörtel geben der Haube die nöthige Festigkeit.

Nr. 4 und 5 sind noch mittelalterliche Formen.

Als Curiosa führen wir die Schlöte 7, 8 und 9 auf, von denen sich der erstere über einem Hause in der Färbergasse erhebt, der zweite, welchen seiner Zeit eine Metallspitze gekrönt haben mag, in der Nähe des Sternhofes ist, und der dritte mehrmals am Rathhause vorkommt.

Blatt 24.

Tischlerinnungslade. Germanisches Museum.

Unter den uns überkommenen Erzeugnissen der Nürnberger Schreinerkunst nimmt die hier dargestellte Lade der ehemaligen Tischlerinnung unstreitig den ersten Platz ein. Was dazumal an Material zur Ausschmückung von Schreinwerk verwendet wurde, ist hier angebracht und zu einem künstlichen Ganzen vereinigt. Die Einlagen sind theils verschiedenartiges und angebranntes Holz, theils Bein und Perlmutter. Den Deckel des Kästchens bedecken Einlagen, welche die Embleme der Schreinererei in zierlichen Zusammenstellungen zeigen; außerdem trägt der eine Cartouche auf dem Deckel die Jahreszahl 1595, der andere die Buchstaben H. W. B. So schön das Kästchen gemacht ist, und jetzt eine Zierde des germanischen Museums bildet, so umständlich wurde durch die Verkröpfung der in Anwendung gebrachten rein architektonischen Formen das Oeffnen desselben. Der Deckel muß zuerst, geführt durch Eisenschienen, senkrecht soweit in die Höhe gehoben werden, bis die Führung durch einen Federmechanismus festgehalten wird, dann erst wird es möglich, den Deckel auch zu drehen.

Blatt 25.

Thorklopfer und Thürgriff.

Unter den Eisenbestandtheilen, die zu einem Hausthore erforderlich sind, wählte sich die deutsche Renaissance vor allem den Klopfer aus, um an denselben ihre Meisterschaft in Behandlung des Eisens in plastischer Hinsicht bethätigen zu können. Die ersten zwei auf diesem Blatte dargestellten Thorklopfer vom Hause des Herrn Kupferstecher Peterfen zeichnen sich durch schwungvolle Formen aus, während der dritte aus der Wunderburggasse schon eine merklich gröbere Behandlung zeigt. Mit der fortschreitenden Cultur wurde der Lärm, den ein in Thätigkeit gesetzter Thorklopfer durch das ganze Haus verursachte, unangenehm, und an seine Stelle trat der sanfter wirkende Glockenzug. Den Thorklopfer ersetzte der Thorgriff, den man vielfach auch in Bronze goß, aus welchem Materiale auch der hier dargestellte, dem Peller'schen Hause angehörige Griff gefertigt ist. In der Mitte der reich gezierten Anschlagsscheibe sitzt die Handhabe, die wir auf diesem Blatte über der Scheibe in zwei Projektionen zeichneten.

Blatt 26 und 27.

Ofen aus dem Heubeck'schen Hause nebst einem Detail.

In dem Saale, dessen Vertäfelung wir in Lieferung I, Blatt 1 und 2, wiedergaben, stand auch der Ofen, welchen das Blatt 26 vorführt; derselbe zeichnet sich durch eine reich angelegte Ornamentirung aus. Zur größeren Deutlichkeit haben wir in Blatt 27 die Thonplatte, welche von den Lifenen eingeschlossen wird, als Detail gebracht. Die Füße waren

schon früher, als wir Gelegenheit hatten den Ofen zu zeichnen, ihrer Metallhüllen beraubt, daher wir dieselben auf der Totalansicht ergänzten.

Blatt 28.

Fortsetzung der Pilasterstreifen aus dem Hirschvogel'schen Saalbaue.

Vergleiche Heft 1 und 2, Blatt 8 und 18.

Blatt 29 und 30.

Schüssel und Kanne aus vergoldetem Silber. Eigenthum der Familie von Fürer.

Die beiden Gegenstände, welche wir hier auf Blatt 29 und 30 wiedergeben, gehören mit zu dem Schönsten, was sich hier von Geräthen in Edelmetall im Privatbesitze befindet. Nicht nur die bedeutende Größe der Objekte und deren in stark hervortretendem Relief ausgeführte Ornamentirung, sondern auch die Art und Weise, wie letztere hergestellt ist, verleihen ihnen ihren besonderen Werth. Alles ist daran getrieben, und unwillkürlich wundert man sich über das geringe Gewicht dieser Gegenstände. Durch die nur theilweise angebrachte Vergoldung ist ein ganz hübscher Effekt erzielt. Dies Geräthe fand Verwendung bei großen Festgelagen, wo nach jedem Speisengange ein Diener mit der Schüssel und der mit wohlriechendem Wasser gefüllten Kanne herumging, um den Gästen Gelegenheit zu bieten, sich die Hände zu waschen. In späterer Zeit, als dieser Gebrauch allmählig abkam, wurden Schüssel und Kanne als Taufgeräthe benutzt, oder wenigstens als solches bezeichnet.

Beide Gegenstände tragen auf ihrer Unterseite das Wappen der Geuder und Haller mit der Jahreszahl 1581 eingravirt, und verdanken ihre Entstehung sicher jenem Alexander Geuder († 1601), welcher 1597 Rathsmittglied in Nürnberg war und von 1568 bis 1599 mit Urfula Hallerin vermählt war.

Die Kanne zeigt eine höchst edle Form, welche vermuthen läßt, daß der Verfertiger derselben italienische Vorbilder vor Augen gehabt hatte.

Doppelblatt 31 und 32.

Nördliche Wand des Saales im Rupprecht'schen Hause in der Hirschelgasse.

Zur Ergänzung und Erläuterung der in den vorigen Heften vertheilten Detailzeichnungen aus diesem interessanten Saale geben wir hier die Ansicht der ganzen nördlichen Wandseite, in deren Mittel sich die herrliche Kaminfassung aufbaut, welche wir in unserem zweiten Hefte im größeren Maßstabe wiedergaben.

Die Wandflächen bedeckt ein gut erhaltenes Tafelwerk, das wohl zu den seltensten seiner Art zu rechnen ist. Zwischen den unteren Pilastern an jedem Wandkörper ist ein ockerfarbiges Ornament auf rothbraunem Grunde gemalt, während im Aufsätze über dem Architrave Szenen aus der römischen Geschichte, in dunkelgelber Farbe ausgeführt, an-

gebracht sind. Das Ganze krönt dann immer eine Kaiserbüste.

Wie gut man schon im 16. Jahrhundert sich zu helfen wußte, Ornamente auf leichte Weise zu vielfältigen, beweist der Fries in diesem Täfelwerke, indem derselbe nur an einer Stelle in Holz geschnitten ist, während die übrigen Theile aus einer dünnen Pappmasse hergestellt wurden.

Die Einfassungen der rundbogig sich öffnenden Fenster sind nicht mehr vorhanden, doch ließen sich dieselben leicht restauriren, indem deren Umrisse durch den hinter den Karyatiden und dem Gesimse abgelagerten Staub deutlich erkennbar sind.

Nachtragen wollen wir noch, daß der Erbauer des Saales, Augustin Hirschvogel, ein bedeutender Künstler war, der sich mit Glasmalen, Aetzen, Emailiren und späterhin auch mit dem Verfertigen von Oefen, Krügen und Reliefs beschäftigte. Solche Krüge, Hirschvogelkrüge genannt, existiren noch; das germanische Museum besitzt einen solchen.

Hirschvogel starb im Jahre 1560.

Blatt 33.

Kaminthüre aus dem Heubeck'schen Hause.

Zu dem auf Blatt 26 in unserem 3. Hefte dargestellten Ofen gehört diese in Hautlein ausgeführte Kaminthürfassung, deren phantastische Verzierungen besonders in den Sockeln der Halbsäulen lebhaft an die gleichartig gebildeten Säulensockel im Hofe des Peller'schen Hauses erinnern. Auf dem hölzernen Thürchen war eine perspektivische Durchsicht einer Säulenhalle gemalt. Ueber dem Gesimse waren zwei Wappen angebracht, von denen das rechtsstehende das Nöttel'sche, das linksstehende das Kammermeister'sche ist. Der Helmschmuck gehört dem Wappen der Familie Nöttel an. Die Buchstaben H W, welche in dem Fries auf der Schmalseite angebracht sind, dürften wohl dem Meister dieses merkwürdigen Kamines angehören.

Als im Jahre 1869 das Täfelwerk des Saales sowie der Ofen weggenommen wurden, wurde auch diese Kaminthüre abgetragen und wanderte mit dem Uebrigen nach Paris.

Blatt 34.

Schrank.

Bei einem hiesigen Kunstschreiner fanden wir dieses schöne Möbel, welches in sehr verkommenem Zustande zu Birnbaum in der Nähe von Aldorf aufgefunden wurde. Nach dessen vollständiger Restaurirung kamen all' die schönen Intarsien zur vollen Geltung, so daß wir es nicht unterlassen konnten, den Schrank aufzunehmen.

Höchst wahrscheinlich existirte noch ein zweiter ganz gleicher Schrank, was sich aus der Stellung der beiden Figuren Temperantia und Justitia, die in farbigem und angebranntem Holze eingelegt sind, schließen läßt. Auf dem Gegenstücke dürften die zwei anderen Haupttugenden in der entgegengesetzten Stellung anzunehmen sein.

Solche Schränke, die auch häufig Brautschränke genannt wurden, bildeten ein Hauptstück bei der Ausstattung eines Brautpaares und wurden in feierlicher Weise demselben von dessen Angehörigen überreicht.

Blatt 35.

Brunnen in dem Rathhaushofe.

Dieses reizende Objekt, dessen unterer Theil aus Stein, und dessen Schale und Säulenaufsatz aus Bronze gebildet sind, ist mit Verständniß in richtigem Größenverhältniß zum Hofe des Rathhauses ausgeführt. Die Inschrift, welche sich am Sockel der Säulenstellung herumzieht, lautet: ANNO — DOMINI — MDLVI — P. L.

Der Verfertiger des Brunnens, Pankraz Labenwolf, war zu Nürnberg im Jahre 1492 geboren und starb den 20. Septbr. 1563.

Als ein besonderes Kunstwerk, das er im Jahre 1519 ausführte, wird ein in Bronze gegossener Weihessel genannt, über welchem sich zwei Schlangen bogen, die zwischen ihren gegeneinander aufgesperrten Rachen einen Apfel hielten, den man zwar hin- und herbewegen, doch nicht herausnehmen konnte. Labenwolf war es auch, der das große von Peter Vischer gefertigte Bronzegitter, welches für Augsburg bestellt war und dort nicht angenommen wurde, im Auftrage des Nürnberger Magistrates, der das Gitter den Erben Peter Vischers abkaufte, im hiesigen Rathhaussaale aufstellte und mit einigen Zuthaten von seiner Seite ausschmückte.

In den Sammlungen des germanischen Museums befindet sich das in Holz geschnitzte Modell zu dem Knaben, der über den wasserspeienden Delphinen steht.

Blatt 36.

Ofen auf der königlichen Burg.

Als in den Jahren 1854 und 55 die königliche Burg zu Nürnberg in modernem gothischen Style restaurirt und eingerichtet wurde, kam man auf die glückliche Idee, ältere Oefen, die damals leicht zu haben waren, in die Gemächer zu setzen, und so sind uns eine Anzahl interessanter Oefen erhalten, deren schönsten wir auf diesem Blatte wiedergeben.

Er ist grün glazirt und reich vergoldet, doch ist diese Vergoldung so maßvoll gehalten, daß sie die Wirkung der schönen grünen Farbe nur hebt und nicht beeinträchtigt. Das Relief, welches Jonas, dem Rachen des Seeungeheuers entsteigend, darstellt, sowie die Schrifttafel sind bunt glazirt. Aus dem Charakter des Ornamentes, sowie der streng architektonischen Anordnung im Aufbaue erkennt man, daß der Ofen sicher aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt; nur die Anbringung des dorischen Frieses an dem Untertheile des Ofens erscheint etwas eigenthümlich. Von besonderer Schönheit ist das fast freistehende Figürchen, welches in der flachen Nische der mittleren Thonplatte des Unterfasses angebracht ist.

Blatt 37.

Plafond aus dem Hause Nr. 8 in der Hirschelgasse.

Im vorigen Jahre wurde das zweite Stockwerk dieses Hauses umgestaltet, bei welcher Gelegenheit das aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammende Täfelwerk herausgenommen und beseitigt wurde. Unter der ebenfalls hölzernen Decke kam nun die hier dargestellte Malerei zum Vorschein, die leider jetzt ganz verloren ist, indem eine neue Stuckdecke deren Stelle einnimmt. Die Farbenwirkung war eine ganz ausgezeichnete. Den Plafond, dessen unregelmäßige Grundform der Künstler nicht weiter berücksichtigte, untertheilten sternförmige holzartig gemalte Rahmen. In der mittleren Fläche war die bekannte Szene der Ueberraschung Diana's durch Aktäon, welche die Renaissance gerne darstellte, gemalt; die übrigen Felder waren ornamental behandelt. Der Grund in den achteckigen Sternflächen war weiß, das Ornament grau, die Rosette ockergelb; in den kreuzförmigen Feldern war der Grund blau, das Ornament ockergelb, die Rosette weiß. Durchgehend war das Ornament der besseren Wirkung halber mit starken schwarzen Linien eingefasst.

Blatt 38.

Sockelfüllungen aus dem Rupprecht'schen Hause in der Hirschelgasse.

Den von uns in den vorigen Heften mitgetheilten Pilasterfüllungen aus dem Rupprecht'schen Saale fügen wir hiermit die Sockelfüllungen bei, welche mit ähnlichen Gegenständen wie jene geschmückt

sind. Zu bewundern ist, mit welcher naiven Freiheit diese Flächen belebt und wie hübsch manche dieser Compositionen erfunden sind.

Blatt 39.

Pokal aus der Schlüsselfelder'schen Stiftung.

Die originelle Conception dieses Trinkgefhirres, das aus einer in vergoldetem Silber gefassten Schneckenfchale besteht, deren Perlmutterglanz in Verbindung mit dem Golde eine herrliche Wirkung macht, bezeugt, wie sehr die spätere Renaissance durch überraschende Formen zu wirken suchte, und wie keck und frei die Künstler ihre Phantasie walten ließen.

Auf der Innenseite des Deckels befindet sich das Wappen der Schlüsselfelder und Löffelholz, dazwischen die Jahreszahl 1595. Der letzte Schlüsselfelder, Johann Karl, starb 1709, und bestimmte das sogenannte Nassauer Haus in Verbindung mit einem bedeutenden Vermögen als Stiftung, in deren Genuss sich gegenwärtig die Familie von Welfer befindet. Aufser diesem reizenden Pokale enthält die Stiftung einen silbernen Tafelaufsatz, der ein Schiff darstellt, und andere kleinere Trinkgefhirre von geringerer Bedeutung.

Blatt 40.

Epitaphien von dem Johanniskirchhofe.

Diese kleinen Epitaphien zeichneten wir wegen ihrer geschmackvollen Rahmen, die aus gefällig zusammengestellten Cartouchen bestehen. Die Schriftfläche des unteren Epitaphiums, welche die Jahreszahl 1587 enthält, ist schon sehr zerstört, weshalb wir die unvollständige Schrift wegließen.

